

4111 Lexikonartikel

Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände.

Leipzig. 1849. S. 490 u. 499.

Überschrift: *Karl Leberecht Immermann.*

[...]

... und wenn wir in „Wiege und Traum“ (den Herzog von Reichsstadt betreffend) lesen:

Herr Talleyrand spricht von Principien,
Die Amme aber entfloh;
Hat sich nachher wieder vermiiethet
Aus Princip bei'm Herzog Bordeaux -

so sehen wir, daß auch Freund Heine's Manier zur Nachahmung gereizt hat. Immermann sagt einmal in Bezug auf den Vorwurf der Nachahmerschaft, wenn auch an fremde Muster sich anlehnend, glaube er dort, in seiner reifern Zeit immer zugleich ein Eigenes gebracht zu haben, und die Reminiscenzen habe er eben darum nicht vermieden, weil er sich dessen bewußt gewesen. Deswegen will er denn statt Nachahmer lieber ein Schüler genannt sein.

[...]

Daß eine sachliche, etwas schwere Natur wie Immermann an dem leichten lyrischen Formenspiele der Gaselenpoesie keinen Geschmack finden konnte, begreift sich. Daher seine Epigramme, die Heine in den „Reisebildern“ von ihm mittheilte, und von denen nur das eine: Von den Früchten, die sie aus dem Gartenhain von Schiras stehlen, Essen zu viel, die Armen, und vomiren dann Gaselen - einigermaßen witzig war.

[...]

4112 Eduard Bauernfeld: Nachdichtung

E. Bauernfeld: Bauernfelds ausgewählte Werke in vier Bänden.

Hrsg. v. Emil Horner
Leipzig. 1849. S. 51-55.

Atta Trolls Monolog im Zwischenreich.

Atta Troll ist längst erschossen,
Wir ihr wisst, und seine Seele
Lebt nun fort im Bärenjenseits,
In dem tier'schen Fegefeuer.

Dort im Zwischenreiche hat sich
Um die brave Bärenseele
Auch ein neuer Leib gewoben,
Braun und zottig, wie auf Erden.

Doch er gilt nur provisorisch,
Etwa bis zum Jüngsten Tage –
Denn das Fegefeuer kennt nur
Lauter Provisorien.

Und so liegt der Atta, mit dem
Provisor'schen Leibe in der
Provisor'schen Höhle, saugend
Provisorisch an den Pfoten.

Dies Scheinleben gnügt ihm nimmer,
Dies Hindämmern und Abwarten –
Wer mag's ihm verübeln, faßt ihn
Tiefe Sehnsucht nach dem **D i e s s e i t s**?

Denn dies vielverschriene Diesseits
Ist ihm mind'tens ein bekanntes,
Zwar ein Amalgam von gut und
Bösen Tagen, doch erträglich.

Er erinnert sich des Waldes,
Wo die Rehlein er verspeiset,

Und die Kälber zart und schmackhaft,
Und die süßen Honigfladen.

Solche Stücke von dem Diesseits
Stehn dem guten Petz vor Augen –
Ach, wer weiß, gibt es im Jenseits
So was Gut's wie Honigscheiben?

Und er denkt der schwarzen Mumma,
Seiner irdisch Heißgeliebten –
Schwerlich gibt's im ganzen Jenseits
So was Gut's wie eine Mumma!

Atta Troll war melancholisch.
Wie ein flücht'ger Demokrat,
Dem der letzte Putsch misslungen,
Lag er in der Höhle brummend.

Und in seiner Bärenseele
Wird der alte Menschenhaß
Wieder wach; er denkt der Streiche,
die ihm dies Geschlecht gespielt.

Menschen haben ihn gefangen,
Ihm den Maulkorb angelegt.
Menschen ihn zum Tanz gezwungen,
Ihn geprügelt, wenn er fehltrat.

Menschen – und sie leben noch!
Sind's nicht diese, sind's doch andere;
Denn unsterblich ist die Menschheit
Und im Fortschritt stets begriffen.

„Mind'tens bilden sie sich's ein,“
Ruft der Bär mit wildem Ingrim;,
„Fortschritt! Dummheit! Ei, was haben
Sie so Großes denn geleistet?

Nichts! Und wenn sie uns nicht hätten,
Die sie gegen alle Sitte
Bestien nennen, wär'n sie weit
Bestialischer als wir.

Denn sie wissen nichts, als was
Sie uns abgelernt, den Tieren;
Nur Nachahmer sind die Menschen,
Nichts originell an ihnen.

Ein Mensch tut's dem andern nach,
Und so auch ein Volk dem andern –
Was sie drüben überm Rhein sehn,
Woll'n sie hüben flugs vollführen.

In dem Land einst uns gehörig –
Deutschland ist die Bärenwiege -,
Im phlegmatischen Germanien
Ist's denn wirklich losgegangen.

Pressfreiheit und Volksvertretung,
Klub und Volkswehr und so weiter
Haben sie von heut' auf morgen
Sich erschrien mehr als erkämpft.

Um zu gründen deutsche Einheit,
Stiegen viele Professoren,
Vom Katheder auf die Rostra,
Machten einen deutschen Kaiser.

Und aus Gagerns Tintenfasse
Flattert der Homunkulus
In die weiten deutschen Gauen,
Und will ein Mensch und Kaiser werden.

Andre lachen dieser Torheit,
Machen Putsche, Barrikaden,
Dekretieren, wie auf Wartburg,
Frisch die deutsche Republik.

Und noch andre lauern ruhig,
Bis die Wasser sich verlaufen
Wilder Volkssouveränität,
Oktroyierend ganz im stillen.

Diese waren noch die Klügsten,
Werden's noch auf viele Jahre
Bleiben, denk' ich, wie die Menschen,
Und wie ich die Deutschen kenne.

Menschen sind bequeme Tiere,
Deutsche Menschen ganz besonders;
Schon seit vielen hundert Jahren
Grübeln sie, wie man ein Volk wird.

Nun, jetzt sind sie eins geworden,
Und ein Volk, das sich gewaschen,
Und ein Volk, das man gewaschen,
Tüchtig ihm das Fell gegerbt.

Hängt sie nur und schießt sie nieder,
Schließt die Klubs, verbietet ihnen
Ihre dummen Zeitungen –
Sie verdienen gar nichts Bessres.

Laßt die Menschen sich zerfleischen –
Für uns Bären ist das Labsal -,
In dem Lande unsrer Wiege
Gegenseitig sich vertilgen.

Wenn die Barbarei von oben
Und die Barbarei von unten
Sich gehörig ausgebreitet,
Dann blüht wieder unser Weizen.

Nur die Städte brav zerschossen
Und die Staaten rings zerstampft,
Die fatalen Un'versitäten
Und Gymnasien geschlossen.

Hübsch verbrannt Bibliotheken,
Auch verwandelt in Kasernen
Die Museen und Theater,
Kunst und Wissenschaft verachtet –

Daß die Bildung, wie sie's nennen
Die Humanität – ein Greul den
Gutgesinnten – von der deutschen
Erde endlich sich verliere!

Wenn dann Wälder und Moräste,
Klüfte, Schlüfte, schwarze Höhlen,
Wie zu Hermanns Zeiten, alle
Deutsche Gauen rings umziehen –

Werden wir von unserm Erbteil,
 Unserm teuren Vaterlande,
 Wie sich's ziemt, Besitz ergreifen:
 Ureinwohner – wir die Bären.

Dann ist die Reform vollendet,
 Und die Freiheit eine Wahrheit,
 Denn wir gründen dann die echte
 Schwarze Bärenrepublik.

Stark und einig, treu und kräftig
 Wollen wir zusammenhalten,
 Alle Bären – selbst der Eisbär
 Soll nicht ausgeschlossen sein.

Und wir fressen nur die Menschen,
 Sei'n es Rechte oder Linke:
 Radowitz wie Waldeck ist uns
 Ein gleich lieber Leckerbissen.“ –

Also schwärmte Atta Troll im
 Dunkeln Zwischenreiche, in der
 Provisor'schen Höhle saugend
 Provisorisch an den Pfoten.

4113 Brief

Aus Adolf Stahrs Nachlaß. Briefe von Stahr.
 Hrsg. v. Ludwig Geiger
 Oldenburg. 1849.

An Carl Stahr 68. Oldenburg, 17. Jan. 49.

[...]

Ist es nicht ein Schicksal, daß doch am Ende dies deutsche Volk dahin geführt wird, diesen Friedr. Wilhelm IV als seinen ersten Einheitskaiser auf den Schild heben zu müssen. O Heine! Heine! warum mußttest Du jetzt ein gelähmtes Hirn haben.

4114 Gedicht über Heine

Gedichte.

Hrsg. v. Rudolf Gottschall

Hamburg. 1849. S. 38-42.

Heine

Hoch über der brandenden See,
 Wie Gedanken des düstern Herzens,
 Des einsam trauernden,
 Zogen die flatternden Mövenschwärme
 Am Gewölk dahin.
 Nur, wo die Sonne sank im Westen,
 Da sprüheten Glanzesfunken,
 Hochaufjauchzende Glanzesfunken,
 Wie Lieder der entzückten Seele.
 Und die Funkensaat,
 Und die Strahlenhalme
 Keimten am Himmelsrand empor,
 Gleich als ob dort die Werkstatt wär',
 Und der Glutheerd
 Schaffender Titanengeister,
 Und der einäugigen Cyklopen.
 Da ging ich sinnend am Strand,
 Und dachte deiner, o Sänger,
 Deß Bild mir im brausenden Meer,
 An des Himmels unendlicher Wölbung,
 In dem düstern Antlitz
 Der einsam klagenden Natur
 Wie in tausend Spiegeln
 Aufgefangen, erglänzte.

Lagen da nicht im Meeresgrund
 All' die verzauberten Schlösser,
 D'rin deine Träume hausen,
 Wie holde Mädchen mit süßem,
 Wehmüthigem Lächeln,
 Um deren schönlockiges Haupthaar
 Der kühle Hauch der Lüfte weht,
 Wie schmeichelndes Liebesehnen?
 Ja, alle die lüsternen Nymphen,
 Die freudig lockenden,

Die deinem Gedankenwagen
 Und deinen Götterrossen
 Gehorsam folgen,
 Du Meerbeherrschender Dichter,
 Du Erderschütterer:
 Sie alle plätscherten dort
 In dem weichen Bette der Wellen,
 Auf dem des Abendroths Widerschein
 Wollüstig mit flatternden Westen buhlte.

Da flog am Himmel
 Ein zürnendes Wetter empor.
 Aus den dichtgeschaarten Wolkenschlactreih'n
 Sprangen die Blitze,
 Wie scheugewordene Rosse,
 Hinab in die tosende Flut;
 Und die tosende Flut
 Verschläng sie gierig im weiten Rachen.
 Da erschien mir dein Geist, o Dichter,
 Ein kämpfender Ossiansheld;
 Und Schlachtlärm brauste durch meine Seele.
 Wie die Donnerkeile
 Herüber-hinüberflogen
 Durch die zerstäubenden Wolken:
 War's nicht der Zeitkampf,
 War's nicht die Schlachtmusik,
 Die des Jahrhunderts Söhne
 Zum großen Kampf für die Freiheit ruft?
 Warst du nicht der Sangesherold,
 Der feurige Engel,
 Der in die Posaune des Herrn stieß,
 In die weltgerichtliche,
 Und alle Tyrannen der Menschheit,
 Und alle die feilen Sklaven
 Mit dem Ordensband und der Schleife,
 Und dem Brandmal auf der Stirn,
 Vor der Freiheit Tribunal,
 Vor des Jahrhunderts Forum lud?

Begeisterung durchjauchzt mich!
 In der Glutumarmung
 Von Erd'und Himmel,
 In dem Dithyrambenschwung der Natur,
 Die, eine begeisterte Mänade,
 Mit flatterndem Haar

Die schlängelnden Blitze
 Um ihren Thyrsus windet,
 Hör' ich nur deinen Namen ertönen,
 Heine, Heine,
 Wie des trauenden Priesters Namen
 Am Brauttag der Elemente.

O schleud're stets neue Blitze,
 Zündend und siegsgewiß
 Aus dem Wettergewölk der Dichtung!
 Schon bebt die Erde;
 Schon raffen die Völker sich auf!
 Das träumende Europa
 Erwacht und greift zu dem Schwert!
 Du aber, mit heiterem Sinn
 Hältst Gottesdienst
 Vor der Schönheit Altären!
 Dich drückt nicht die christliche Sündenlast!
 Dir lächeln die griechischen Götter,
 Der Himmel Homers,
 Der trunkenen Nymphen Tanz
 Und glühende Umarmung;
 Die ungetrübte, die göttliche Welt.
 Doch fort mit dem schmeichelnden Kosen!
 Sing' uns noch einmal
 Ein glühendes Lied
 Mit wildem Humor,
 Mit den Pfeilen des Spottes.
 Wo die Gedanken
 Das Kampfschild schlagen,
 Wie trunkene Korybanten!
 Wo der Geist der neuen Welt
 In bacchantischem Spiel
 Die alten thönernen Götzen zerschlägt!
 Auf die süße Nacht
 Und ihr stilles Glück,
 Folgt der heiße Tag
 Und sein blut'ger Kampf!
 Mit Rosen bestreuen wir den Pfad
 Dem Anakreon der Liebe;
 Mit Lorbeern kränzen wir das Haupt
 Dem Tyrtäos der Freiheit!

4115 Notiz

Der deutsche Dichterwald.
Hrsg. v. Otto Friedrich Gruppe
Berlin. 1849. S. 209 ff.

Heinrich Heine.

Geb. zu Düsseldorf 1799; lebt zu Paris.

[Folgende Gedichte werden zitiert:]

Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein, DHA I, 59
 Im wunderschönen Monat Mai, DHA I, 135
 Die Lotosblume ängstigt, DHA I, 143
 Ein Fichtenbaum steht einsam, DHA I, 165
 Ein Jüngling liebt ein Mädchen, DHA I, 171
 Mein Liebchen, wir saßen beisammen, DHA I, 173 ff.
 Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!, DHA I, 177
 Am leuchtenden Sommermorgen, DHA I, 179
 Sie haben mich gequälet, DHA I, 181
 Mein Herz, mein Herz ist traurig, DHA I, 209 ff.
 Der Abend kommt gezogen, DHA I, 221 ff.
 Das Meer erglänzte weit hinaus, DHA I, 225
 Mein Kind, wir waren Kinder, DHA I, 249-259
 Herz, mein Herz, sey nicht beklommen, DHA I, 259 ff.
 Du bist wie eine Blume, DHA I, 261
 Der Tod, das ist die kühle Nacht, DHA I, 301
 Belsatzar, DHA I, 93 ff.
 Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, DHA I, 207 ff.
 Es hat die warme Frühlingsnacht, DHA II, 16
 Wenn du mir vorüberwandelst, DHA II, 17 f.
 Mit deinen blauen Augen, DHA II, 19
 Weil ich dich liebe, muß ich fliehn, DHA II, 20
 Wie des Mondes Abbild zittert, DHA II, 21
 Es haben unsre Herzen, DHA II, 21
 Wie die Nelken duftig atmen, DHA II, 22
 Es war ein alter König, DHA II, 23 f.

4116 Studie

Elf Bücher Deutscher Dichtung. Von Sebastian Brandt (1500) bis auf die Gegenwart.

Hrsg. v. Karl Gödeke
Leipzig, 1849. S. 471-483.
Überschrift: *Zehntes Buch.*

Heinrich Heine wurde am 13. December 1799 zu Düsseldorf geboren; seine Eltern waren Juden. Er studirte in Bonn, Berlin und Göttingen, wo er promovirte, trat am 28. Juni 1825 zum Christenthume über (vgl. Allg. Anzeiger der Deutschen 1836. Nr. 62), lebte dann in Hamburg, Berlin, München und seit dem Ende der zwanziger Jahre in Frankreich, meistens in Paris. - Mit einem entschiedenen poetischen Talente und einer Bildung, die nach der einen Seite hin an des Knaben Wunderhorn, nach der andern an die frivolste und ätzendste Literatur der Franzosen sich anlehnt, trat er in die deutsche Literatur ein und breitete seine Wirkungen nach den verschiedensten Seiten aus. Er vereinigte in sich die zarteste Lieblichkeit und dämonische Zersetzungslust, eine gesuchte diplomatische Gespreiztheit und bequemes Sichgehenlassen. Sein immer reger Spott wagt sich mit Vorliebe auch an die eigenen Gemüthserhebungen und zerstört durch muthwillige, ja freche Selbstverhöhnung den reinen Eindruck der schönsten Dichtungen. Die Lyrik Heines spricht diesen Charakter nur zum geringsten Theile aus, desto offener und abstoßender tritt derselbe aber in den Prosa-Schriften hervor. Die Polemik ist hier sein Lieblingsfeld und meistens ist dieselbe eine durchaus persönliche. Wer die Wahl unwürdiger Mittel zur Bekämpfung eines Gegners kennen lernen will, darf nur die Streitschriften gegen Platen, Schlegel, Menzel, Wihl, G. Pfizer, die schwäbischen Dichter und Börne verfolgen, in denen Heine gegen große feindselige Prinzipie zu kämpfen scheinen möchte, während alles voll ist von persönlichem Haß und Bitterkeit. - Als die Tendenzen der Immoralität, die er zuerst in eine Art von System gebracht hatte, weiter verfolgt wurden und in einer Fluth von seichten belletristisch-philosophirenden Schriften ihre Begründung erhalten sollten, berief sich fast die gesammte deutsche Literatur auf Heine. Sein Ansehen steigerte sich, als der Bundestag, gegen das junge Deutschland einschreitend, auch Heines ganze literarische Existenz auszulöschen versuchte und sowohl seine vorhandenen als auch seine künftig erscheinenden Schriften in der 31. Sitzung vom J. 1835 verboten hatte. Heine richtete im Journal des Debats eine Zuschrift, „keine Protestation, sondern nur eine Bitte,“ an die Bundesversammlung, in der er sich beschwerte, daß man ihn angeklagt, gerichtet und verurtheilt, ohne daß man ihn weder mündlich noch schriftlich vernommen, ohne daß jemand mit seiner Vertheidigung beauftragt worden, ohne daß irgend eine Ladung an ihn ergangen. „So handelte nicht in ähnlichen Fällen das heil. röm. Reich, an dessen Stelle der deutsche Bund getreten.“ Er beruft sich auf Luther. Wenn man ihm nicht wie jenem freies Geleit geben wolle, um sich in Person zu vertheidigen, so möge man